

Rezensionen

Alfred W. Crosby, *Die Früchte des weißen Mannes. Ökologischer Imperialismus 900–1900*, aus dem Englischen von Niels Kadritzke, Frankfurt am Main u. New York: Campus Verlag 1991.

Zwischen 1820 und 1930 wanderten über 50 Millionen Europäer, etwa ein Fünftel der Gesamtbevölkerung Europas, nach Übersee aus. Die Zielorte dieser Wanderungsbewegung, die dazu führte, daß die Europäer im Unterschied zu allen anderen ethnischen Gruppen ihren Siedlungsraum über den gesamten Globus ausdehnten, lagen großteils in den gemäßigten Zonen der nördlichen und südlichen Erdhalbkugel, in Nord- und Südamerika, Australien und Neuseeland. Diese „neo-europäischen“ Gebiete eignen sich aufgrund naturräumlicher und klimatischer Voraussetzungen besonders gut für extensive Formen der Landwirtschaft, für Getreidebau und Viehzucht. Sie zählen gegenwärtig zu den weltweit bedeutendsten Erzeugern von Nahrungsmittelüberschüssen für den Export. „Ihr Anteil am internationalen Handel mit Nahrungsmitteln, die weltweit von strategischer Bedeutung sind, ist weitaus größer als der Anteil der Länder des mittleren Ostens an den Rohölexporten.“ (S. 11)

Wer angesichts dieser in der Einlei-

tung des vorliegenden Buches hervorgehobenen Tatsachen darin eine Geschichte der europäischen Expansion, eine Erörterung ihres Verlaufs und ihrer Triebkräfte erwartet, wird enttäuscht. Insofern ist auch der im Titel enthaltene Begriff ‚Imperialismus‘ etwas irreführend. Er wird an keiner Stelle des Buches explizit definiert, und es bleibt der Imagination des Lesers überlassen, ihn inhaltlich aufzufüllen. Meines Erachtens hätte der Autor besser daran getan, von Kolonialismus zu sprechen, denn sein Thema ist der durchschlagende Erfolg der Europäer in der massenhaften Besiedlung neuer Territorien in bestimmten Zonen der Erde und nicht der Transfer von Mehrwert aus der Pheripherie der Weltwirtschaft in ihr Zentrum und die diesem Transfer korrespondierenden sowie ihn absichernden politischen Strategien des Zentrums.

Alfred W. Crosby lenkt unsere Aufmerksamkeit auf einen bislang wenig beachteten und kaum systematisch erforschten Aspekt des europäischen Kolonialismus: Warum geht heute „über dem Reich des Löwenzahns die Sonne nie unter“ (S. 14), fragt er in einer bilder- und metaphernreichen, zum besonderen Reiz seines Textes beitragenden Sprache. In den neo-europäischen

Gebieten war vor 500 Jahren dieses „Unkraut“ ebenso unbekannt wie Weizen und Gerste, Rinder und Schafe. In der erfolgreichen Durchsetzung des von den europäischen Eroberern und Auswanderern in ihrem Gepäck mitgeführten „biologischen Musterkoffers“ im Sinne der „Gesamtheit der von den Europäern mitgebrachten Lebewesen“ (S. 215) liegt nach Crosby das Geheimnis des Aufstiegs der neo-europäischen Gebiete verborgen. Indem er dessen Ursachen nachspürt, versucht er die Frage zu beantworten, ob der Erfolg der europäischen Kolonisierungsunternehmen nicht auch eine ökologische Komponente in sich birgt. Das Instrument, dessen er sich dabei bedient, heißt „Biogeographie“, die Wissenschaft von der Verbreitung der Lebensformen.

Biogeographen ziehen weitaus längere Zeitabläufe in Betracht, als dies Historiker für gewöhnlich zu tun pflegen. Crosby beginnt seine Analyse denn auch ganz am Anfang – vor 200 Millionen Jahren, als der Urkontinent Pangäa zerbrach, sich aus den auseinanderdriftenden Bruchstücken die heutigen Kontinente formten und der Evolutionsprozeß der Lebensformen sich zu dezentralisieren begann. Zwar wurden die zentrifugalen Evolutionsprozesse im Verlauf der letzten Eiszeit nochmals durch die Wanderungen des Homo sapiens über die vereiste Beringstraße und die trockenen Landbrücken des Pazifik kurzfristig unterbrochen; dafür drifteten in den folgenden Jahrtausenden nicht bloß die genetischen, sondern auch die zivilisatorischen Ent-

wicklungen der einzelnen, durch die Überflutung ihrer Wanderungswege nun voneinander isolierten Menschengruppen wie die Kontinente auseinander. Als zweites großes, alle anderen an Bedeutung weit übertreffende Ereignis figuriert in Crosby's Erzählung nämlich die 5.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung im Nahen Osten einsetzende Neolithische Revolution. Wahrscheinlich als Reaktion auf einen wachsenden Bevölkerungsdruck wurden hier einzelne Gruppen steinzeitlicher Jäger und Sammler sesshaft und begannen, „ganze Sektoren ihrer Lebenswelt herauszugreifen und zu manipulieren“. (S. 26) Dieser allseits betonte Entwicklungssprung im menschlichen Zivilisationsprozeß ist für den Autor in zweifacher Hinsicht von überragender Bedeutung. Mit der Selektion von einzelnen Pflanzen als Nahrungsspender und der Domestizierung nahezu aller uns heute vertrauten Haustierarten, die höhere Bevölkerungskonzentrationen und einen komplexeren Gesellschaftsaufbau ermöglichten, züchteten sich die Menschen, die diese Leistungen erstmals vollbrachten, auch ungeliebte Begleiter heran, die sie nicht mehr los werden sollten: die „Unkräuter“, opportunistische Pflanzenvarianten, die die zur Bestellung aufgerissenen Böden bevölkern wollten, und bakterielle Krankheitserreger, die die auf engem Raum zusammenlebenden Menschen zu malträtierten begannen. Ein Aspekt des Zivilisationsprozesses sollte in Hinkunft auch der Aufbau eines höchst differenzierten Immunsystems durch die Nachkommen der ersten

Ackerbauern sein. Vor allem aber verlief dieser Quantensprung der Menschheitsgeschichte in den einzelnen Bestandteilen des einstigen Urkontinents Pangäa mit ihren isolierten Populationen höchst ungleichzeitig – so sehr, daß, „als sich im 18. Jahrhundert Captain Cook und die australischen Aborigines in der Botany Bay zum ersten Mal Auge in Auge gegenüberstanden (...) ihre Blicke zugleich die Datumlinie der Neolithischen Revolution (kreuzten)“ (S. 23) Durch diese Ungleichzeitigkeit wurde jener Mechanismus in Gang gesetzt, der nach seinem ‚Entdecker‘ das McNeillsche Gesetz genannt wird: Immer wenn Kulturvölker wandern, tragen sie den Vorteil ihrer eigenen Infektion und damit auch Immunisierung mit sich herum und können mit dieser äußerst effizienten Waffe weniger fortgeschrittene Völker umso leichter unterwerfen.¹

Damit sind für Crosby die Bahnen des europäischen Kolonialismus vorgezeichnet: „Der Triumph der europäischen Eindringlinge in Nord- und Südamerika, in Australien und Neuseeland ist weitgehend ein Ergebnis der Neolithischen Revolution, die eine mindestens ebenso große Rolle spielte wie die späteren Entwicklungen in der Alten Welt (...)“ (S. 25) Aus dieser Perspektive betrachtet hat sich in den 4.000 Jahren zwischen der Neolithischen Revolution und der Ausbildung jener Gesellschaft, die Kolumbus und all die anderen Seefahrer – Crosby bezeichnet sie mit ihrem portugiesischen Namen als *marinheiros* – hervorbrachte, in der Alten Welt wenig Bedeutsa-

mes ereignet. Die mittelalterlichen Kolonisationsunternehmen der Europäer, denen der Autor das gesamte zweite Kapitel seines Buches widmet, waren mit der einzigen Ausnahme Islands in nahezu jeder Hinsicht ein Mißerfolg. Zwar überschritten die Norweger bereits im 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung eine der Nahtlinien der Pangäa und gründeten im südlichen Grönland und irgendwo im Nordosten des amerikanischen Kontinents (‚Vinland‘) erste Überseekolonien, konnten aber hier wie dort aufgrund mangelnder Schiffahrtstechnik und zahlenmäßiger Unterlegenheit gegenüber den Eskimos nicht Fuß fassen. Die Kreuzfahrer des 11., 12. und 13. Jahrhunderts wiederum scheiterten an der Tatsache, daß die von ihnen eroberten Gebiete dicht besiedelt waren, eine hochentwickelte Kultur, insbesondere aber eine Krankheitsumwelt aufwiesen, die gegen die Invasoren arbeitete. Da sie sich in eine fremde epidemiologische Umwelt begaben, gegen deren Bedrohungen sie erst Resistenz entwickeln mußten, lagen die Ursachen für ihre Niederlage weniger auf militärischer als auf medizinischer Ebene.

Was von den Kreuzzügen blieb und für die Zukunft bedeutsam sein sollte, war die Bekanntschaft der Europäer mit einigen neuen Errungenschaften auf dem Gebiet der Schiffskonstruktion und der Navigation sowie mit einer neuen Droge, dem Zucker. Das Zuckerrohr wurde zum fixen Bestandteil des biologischen Musterkoffers, den Europa in den folgenden Jahrhunderten exportierte. Dessen Durchschlagskraft konnte

in vollem Umfang im 14. und 15. Jahrhundert auf den ostatlantischen Inseln ausprobiert werden. Madeira, die Azoren und die Kanarischen Inseln wurden in dieser Epoche, in der die Europäer die ersten Schritte hinaus auf den Atlantik wagten, zu „Laboratorien für einen neuen Typus des europäischen Imperialismus“ (S. 74), zu Prototypen der transozeanischen Reiche des 16. Jahrhunderts.

Die Ankunft der Europäer auf diesen seit Jahrtausenden isolierten Inselwelten führte sofort zu heftigen ökologischen Gleichgewichtsstörungen. Einzelne importierte Tierarten gediehen so prächtig, daß sie wie die Kaninchen auf Porto Santo zur alles kahlfressenden Plage wurden; die von den Kolonisten brandgerodeten Böden überzogen sich mit „Unkräutern“ vom europäischen Festland oder wurden zu Zuckerrohrplantagen, die mit ihren versklavten Arbeitskräften bereits die Struktur der Plantagenkolonien künftiger Kolonistengenerationen vorwegnahmen. Am aufschlußreichsten aber ist das Schicksal der Guanchen, der heute vollkommen verschwundenen Ureinwohner der Kanarischen Inseln, zugleich das erste Volk, das der moderne europäische Imperialismus in den Abgrund der Ausrottung trieb: „Der erste Vorstoß der Europäer traf auf den Widerstand von rund 80.000 Guanchen, die gleichsam die vorderste Postenkette bildeten, hinter der all die anderen bedrohten Völker in den Schützengräben lagen: die Azteken und Zapoteken, die Araukanier und Irokesen, die australischen Abri-

gines und die Maori, die Fidschis, die Hawaiianer, die Alëuten und die mexikanischen Zuni.“ (S. 84) Obwohl sich die Guanchen noch auf einer steinzeitlichen Entwicklungsstufe befanden, waren sie den europäischen Eroberern sowohl aufgrund ihrer Zahl als auch ihrer Vertrautheit mit dem Kampfgebiet überlegen. Sie wurden denn auch in diesem ein Jahrzehnt andauernden Kampf nicht mit militärischen, sondern mit bakteriologischen Waffen – Krankheits-erregern aus dem biologischen Musterkoffer der Europäer, gegen die sie aufgrund ihrer lang andauernden Isolation keine Immunität entwickelt hatten und denen sie nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen konnten – besiegt.

Für Crosby, der diesem ersten erfolgreichen Kolonisierungsunternehmen der Europäer jenseits des Ozeans das gesamte dritte Kapitel seines Buches widmet, lassen sich hier bereits die allgemeinen Voraussetzungen für den Erfolg des europäischen Imperialismus erkennen. Zum einen mußten die zukünftigen Siedlungsräume in Gebieten liegen, deren Boden und Klima denjenigen Europas nicht unähnlich waren. In den tropischen Zonen der Erde mit ihrem üppigen und ungezähmten Ökosystem hatten sie zunächst keine Chance, mehr als Handelsposten oder Plantagen mit nichteuropäischen Zwangsarbeitern anzulegen. Nur dort, wo genügend Proben aus dem von den europäischen Eroberern mitgeführten biologischen Musterkoffer durch ihr Gedeihen neue Varianten einer europäischen Umwelt hervorbrachten, konnten die Europäer eben-

falls gedeihen und sich reproduzieren. Zum anderen mußten die künftigen Kolonien weit genug von der Alten Welt entfernt liegen, sodaß die Eindringlinge keine Raubtiere und Krankheitserreger vorfanden, die bereits darauf konditioniert waren, sie und ihre Begleiter aus der Tier- und Pflanzenwelt erfolgreich zu attackieren. Damit war umgekehrt die einheimische Bevölkerung dieser Territorien den von den Europäern eingeschleppten Krankheiten schutzlos ausgeliefert, was einen wesentlich bedeutenderen Vorteil darstellte als jegliche militärische Überlegenheit. Kurzum: „Um neo-europäisch zu werden, mußten diese Gebiete der Alten Welt ähnlich und gleichzeitig von ihr weit entfernt sein.“ (S. 133)

Nachdem die europäischen *marinheiros* gelernt hatten, die Windsysteme auf den Weltmeeren zu ihrem Vorteil auszunutzen und eine effiziente Hochseeschifffahrt entwickelten, überschritten sie in Form des mittelatlantischen Rückens erstmals endgültig eine der Nahtlinien der alten Pangäa – und fanden sich, biogeographisch betrachtet, im gelobten Land wieder. Hier sollten sie sich in Zukunft in Massen ansiedeln und ungemein zahlreich vermehren. Zwischen 1750 und 1930 wuchs die Gesamtbevölkerung der neo-europäischen Gebiete um das Vierzehnfache, die Bevölkerung der übrigen Welt hingegen nur um das Zweieinhalbfache. „Jede ernstzunehmende Theorie, die den demographischen Vormarsch der Europäer zu erklären versucht, muß für mindestens zwei Erscheinungen eine

Erklärung aufbieten“, stellt unser Autor angesichts dieser wundersamen Vermehrung fest: Sie sollte erstens den erstaunlichen Erfolg der europäischen Landwirtschaft in den neo-europäischen Gebieten erklären können, und zweitens eine Erklärung für die ungemein rasche Demoralisierung und Liquidierung der Urbevölkerung dieser Gebiete bieten, die nicht allein auf die technologische Überlegenheit der Eindringlinge reduziert werden kann. (S. 145 f.) Zur Konstruktion dieser Theorie konzentriert Crosby seine Aufmerksamkeit in den nächstfolgenden drei Kapiteln auf drei Arten von ‚Lebewesen‘, die von den Kolonisten eingeschleppt wurden, aber ohne ihre Hilfe oder auch gegen ihren Willen gediehen: Unkräuter, verwilderte Tiere und Krankheitserreger. Er geht dabei von der Annahme aus, daß, sollte „in der Geschichte dieser drei Gruppen ein Grundmuster zu entdecken [sein], [dieses] auf eine globale Erklärung für das Phänomen des demographischen Triumphs der Europäer in den neo-europäischen Gebieten“ verweisen könnte. (S. 147) Nun, dieses Grundmuster scheint es zu geben. Ebenso wie im Fall der Menschen verlief auch der Austausch von Unkräutern, Tieren und Krankheitserregern zwischen Europa und den Kolonien der Europäer höchst einseitig. Einer Unzahl von Gräsern und (Un-)Kräutern, nützlichen und schädlichen Tierarten, Bakterien und Viren, die die Europäer – gewollt oder ungewollt – nach Nord- und Südamerika, Australien und Neuseeland verpflanzten, steht

eine verschwindende Anzahl von Tier- und Pflanzenarten sowie Krankheiten gegenüber, die in Europa Fuß fassen konnten. Während die meisten Arten in der Flora und Fauna der ‚Neuen Welten‘ hier ebenso schnell dahinstarben wie die wenigen Ureinwohner, die man nach Europa verschleppte, gediehen die europäischen Rinder, Schafe, Schweine und Ratten mangels natürlicher Feinde in den neo-europäischen Gebieten derart prächtig, daß die Menschen, die sich von ihrem Fleisch ernährten, einerseits immer eine volle Speisekammer hatten, andererseits zu ihrer Eindämmung bisweilen systematische Ausrottung betreiben mußten. Die mitgebrachten europäischen „Unkräuter“ – ein unwissenschaftlicher Begriff für „Kolonistenpflanzen, die sich dank ihrer spezifischen Eigenschaften auf Bodenflächen festsetzen können, deren ursprünglicher Bewuchs durch Erdbeben, Überschwemmungen, Feuer und dergleichen vernichtet worden war“ (S. 149) – verwandelten die von verwilderten europäischen Rindern invadierte argentinische Pampa und den Westen Nordamerikas in Windeseile – was bedeuten schon hundert Jahre in biogeographischer Perspektive – in sehr europäisch anmutendes Grasland, das wiederum vorzügliches Weideland abgab. Eines der großen Verdienste dieses Buches, das es für sich allein bereits zum Standardwerk für all jene macht, die sich in Hinkunft mit derartigen Themen beschäftigen werden, besteht zweifellos darin, in eindringlicher Weise diese tiefgreifende Transformation des gesamten Ökosystems der neo-

europäischen Gebiete im Verlauf ihrer Kolonisation durch die Europäer erstmals systematisch darzustellen.

Am spektakulärsten veranschaulichen aber die kolonialen Karrieren der aus der Alten Welt eingeschleppten Krankheitserreger die Tragweite der durch die europäische Expansion in Bewegung gesetzten biogeographischen Prozesse. Die eingeschleppten Bakterien und Viren, allen voran das Pockenvirus, trafen auf eine dank ihrer jahrtausendlangen Isolation nichtresistente Bevölkerung, für die das Ende ihrer Isolation auch den Beginn ihrer Dezimierung bedeutete. Kinderkrankheiten, die in Europa längst endemisch waren, wuchsen sich in der neuen Umgebung zu *virgin soil* – Epidemien aus, die große Teile der Urbevölkerung mit einem Schlag dahintrafen. „Die gewaltigste demographische Katastrophe der Weltgeschichte wurde durch Kolumbus und Captain Cook und all die anderen *marinheiros* ausgelöst. Und die europäischen Überseekolonien waren während der ersten Etappe ihrer modernen Entwicklung wahre Leichenhäuser.“ (S. 206)

Im letzten Kapitel seines Buches sucht Crosby nach einer spezifischen Erklärung für den durchschlagenden Erfolg des biologischen Musterkoffers der Eroberer in den neo-europäischen Gebieten. Er glaubt, sie in der zeitlichen Aufeinanderfolge von zwei Einwanderungswellen gefunden zu haben, und stellt derart eine Verbindung zwischen dem eiszeitlichen und dem neuzeitlichen Eindringen des Menschen in diese Gebiete her. „Die erste Welle be-

reitete als Stoßtrupp den Weg für die zweite Welle, die kompliziertere ökonomische Strukturen und größere Menschenmassen mit sich brachte.“ (S. 225) Da die eiszeitlichen Wanderungsbewegungen des *Homo sapiens* mit dem Aussterben fast aller Großtierarten in den zukünftigen neo-europäischen Gebieten am Ende der Eiszeit zeitlich koinzidierten, greift Crosby auf die – äußerst umstrittene, wie er selbst anmerkt – Ausrottungstheorie zurück, die eine Extinktion dieser im Umgang mit Menschen unerfahrenen Tierarten durch die eingewanderten Jäger postuliert. Die artenverarmten Landmassen boten auch noch Jahrtausende später den während der zweiten Einwanderungswelle eingeschleppten Tierarten die günstigsten Bedingungen, die sie auf der ganzen Welt finden konnten. In der argentinischen Pampa meint Crosby den Beweis für seine Konjektur gefunden zu haben. Diese Zone Amerikas sei die am weitesten von der Beringstraße entfernte und daher am spätesten von den eiszeitlichen Jägern erschlossene Arena. Daher seien hier die Wunden, die die erste Einwanderungswelle von Menschen dem Ökosystem zufügte, noch kaum verheilt gewesen, als die zweite Welle eintraf: „Um das Jahr 1500 war das Ökosystem der Pampa zerschissen und beschädigt wie ein Riesenspielzeug, das von einem unbedenklichen Riesenbaby übermäßig strapaziert wurde. Dann aber kamen die Iberer und setzten es (...) wieder zusammen, in dem sie fehlende oder defekte Teile durch neue ersetzten, und wurden so bis zum 19. Jahrhundert zu den

beherrschenden Lebewesen der Pampa.“ (S. 224)

Trotz aller Bemühungen, seine Unvertrautheit mit den zeitlichen Dimensionen biogeographischer Analysen in Rechnung zu stellen, kann der rezensierende Historiker der zuletzt angebotenen Erklärungsvariante kaum mehr folgen. Hatte er die unbeschwertere und unvermittelte, d.h. buchstabengetreue Interpretation alttestamentarischer Schriften und nordischer Vinland-Sagas im Hinblick auf die Weite und Relevanz der aufgezeigten Perspektive noch bereitwillig akzeptiert, so steigen angesichts solch weitgespannter zeitlicher Konjekturen auf der Basis unbewiesener (unbeweisbarer?) Annahmen über frühgeschichtliche Ereignissequenzen massive Zweifel in ihm auf. Obwohl er an dieser Stelle das Feld für die Spezialisten räumen muß, fragt er sich letztendlich doch, wozu dieses Kapitel überhaupt gut sein soll. Reicht die eingangs entworfene Theorie von den getrennten Evolutionsbahnen und zivilisatorischen Ungleichzeitigkeiten denn nicht aus, um den Erfolg der europäischen Kolonisten und ihres biologischen Musterkoffers auf den ostatlantischen Inseln ebenso wie auch in den neo-europäischen Gebieten zu begründen?

Abgesehen von diesen Einwänden hat Alfred W. Crosby ein in vielerlei Hinsicht bedeutendes, wenn nicht gar epochemachendes Buch geschrieben. Indem er im Unterschied zu den eingefahrenen Bahnen der Imperialismusforschung nicht nach den internen Triebkräften der europäischen Expan-

sion, sondern nach den Voraussetzungen für den ungemainen Erfolg fragt, der den Kolonien des ‚weißen Mannes‘ rund um den Erdball beschieden war, eröffnet er geradewegs eine neue Forschungsdimension, die man als Öko-(Welt-)Geschichte umschreiben könnte und die eine Fülle von methodischen und inhaltlichen Anregungen für ähnliche Forschungen enthält. Unabhängig von ihren zeitlichen und räumlichen Dimensionen ist dieser gerade erst im Entstehen begriffene ökologische Strang der Geschichtsschreibung, zu dem dieses Buch maßgeblich beiträgt, mit einem der großen alten geschichtsphilosophischen Probleme konfrontiert, dem des Verhältnisses von Natur und Zivilisation, der Determiniertheit oder Offenheit des Geschichtsprozesses. Indem Crosby biogeographische und geschichtswissenschaftliche Fragen und Herangehensweisen miteinander verknüpft, überspringt er – mit Lucien Febvre gesprochen – einen der sehr hohen Zäune, die die Sozialwissenschaften voneinander trennen, sieht sich aber nach dieser Meisterleistung gewissermaßen mit einem Gebirgsmassiv konfrontiert. Wurden durch das Zerbrechen der Pangäa und den Start der Neolithischen Revolution im Nahen Osten bereits alle Weichen für die Zukunft unverrückbar gestellt? Wenn Crosby die Ausrottung der Urbevölkerung und den Vormarsch der europäischen Landwirtschaft in den kolonisierten Territorien „als Äußerung von Kräften, die auf die menschlichen Verhältnisse einwirken und dabei mächtiger, beharrlicher

und universaler sind als der menschliche Wille – von Kräften, die sich durch diesen Willen so wenig beeinflussen lassen wie das ständige unerbittliche Vorrücken eines Gletschers“ (S. 146 f.) beschreibt, so spricht gewiß der Geograph und Biologe aus ihm. Aber wird ihm als Historiker dabei nicht unwohl? Die ökologische Richtung der Geschichtsforschung wird das vor ihr liegende Gebirgsmassiv wohl kaum mit theoretischer ad-hoc-Entscheidung überwinden, sondern nur mit zäher Kletterarbeit. Alfred W. Crosby hat das erste Biwak bereits in großer – um nicht zu sagen in schwindelerregender – Höhe aufgeschlagen.

Kann man als Rezensent größeres Lob äußern – nicht bloß gegenüber dem Autor, sondern auch gegenüber dem Übersetzer – als die Feststellung, daß man das Buch in einem Zuge durchgelesen hat? Der Verlag sei dafür getadelt, daß er dem deutschsprachigen Publikum mehr als ein Kapitel der 1986 erschienenen englischen Originalversion² vorenthält.

Erich Landsteiner, Wien

Anmerkungen:

1 William H. McNeill, *Plagues and Peoples*, Garden City 1976.

2 Alfred W. Crosby, *Ecological imperialism. The biological expansion of Europe 900–1900*, Cambridge 1986. Es handelt sich um den Abschnitt über die ökologischen Konsequenzen der Kolonisierung Neuseelands. Weiters fehlen in der deutschen Version der Anhang über die Pockenepidemie in Australien 1789 und ein Großteil der Illustrationen.